

Zeugnis des Glaubens – in aller Ohnmacht

Predigt von Bischof Hermann Glettler am 16. März 2022, Gottesdienst in Götzens, Bischofskonferenz Frühjahrsvollversammlung, Lesung: Jer 18, 18-20; Evangelium: Mt 20, 17-28

Einleitung: Wir sind nicht zufällig heute in Götzens. Neben der schönen Lage im Mittelgebirge und der einzigartigen Barockkirche gibt es hier den Altar mit Urne und die Gedenkstelle des seligen Märtyrers Otto Neururer. Er hat von 1932 bis 1938 mit größtem Eifer in dieser Pfarre als echter Seelsorger gewirkt. Bereits am 15. Dezember 1938 wurde er verhaftet, kam zuerst ins KZ Dachau, dann nach Buchenwald. Dort wurde er am 30. Mai 1940 in brutaler Weise zu Tode gefoltert. Wir kommen heute als Wallfahrer zu diesem unerschrockenen Zeugen des Glaubens und bitten um himmlische Interventionen für die vielen Bedrängten in der Ukraine, für die Eingeschlossenen und schon Geflüchteten. Wir beten für die ukrainische und russische Bevölkerung und alle Staaten, die mit der Aufnahme von Hunderttausenden eine humanitäre Mammutaufgabe stemmen. Wir schließen in unser Gebet auch jene Heimatlosen ein, die an den europäischen Außengrenzen in Elendslagern ausharren müssen. Sind wir angesichts dieser Not nur zum Zuschauen verdammt – ohnmächtig angesichts eines Unrechts, dem scheinbar niemand Einhalt gebieten kann? Ohnmacht war schon vor dieser aktuellen Kriegskatastrophe ein kollektives Empfinden, das Menschen in eine unbestimmte Wut hineintrief. Sie richtet sich gegen alles, was als „System“ erlebt wird: Gesellschaft, Medien, Staat, Politik, aber auch Kirche. Nicht umsonst bittet uns Papst Franziskus – gerade wegen unserer eigenen Schuldgeschichte – von Neuem eine synodale Kirche zu sein, d.h. eine Kirche, die mit den Menschen auch in den vielen Phasen von Ohnmacht mitgeht und ihr Vertrauen nicht auf Macht und Ansehen setzt – eine Kirche, in der Teilhabe möglich ist. Hören wir Gottes Wort!

1. Ein Zeuge in der Ohnmacht

„Fürchtet euch nicht!“ Zweimal kommt im heutigen Evangelium die klare Ansage Jesu: Habt Vertrauen! Gott hat den größeren Überblick, er kennt das Schicksal der Spatzen und sogar den Bestand der Haare. Ist es nicht tatsächlich oft lächerlich, worüber wir uns Sorgen machen? Gerade angesichts des Krieges mitten in Europa relativieren sich so manche aufgeblähten Probleme. „Macht euch keine Sorgen!“ Dieser Zuspruch Jesu ist wichtig, um Vertrauen zu tanken – aber gibt es nicht wirklichen Grund zum Fürchten? Seit Wochen wird ein Land systematisch vergewaltigt, neben der zentralen Infrastruktur geraten Wohnhäuser, Kindergärten, Schulen und Gesundheitseinrichtungen rücksichtslos unter Beschuss. Millionen Vertriebene. Der Terror macht sein Geschäft. Kein Anlass zum Fürchten, dass die zahlreichen Atom-Reaktoren in der Ukraine getroffen würden? Auch die Reaktion, dass alle Staaten der EU ihre Militärausgaben zukünftig drastisch erhöhen müssen, inklusive einer nuklearen Aufrüstung – nicht ebenso zum Fürchten? Noch nicht im Blick die drastischen Auswirkungen auf den Welthunger, wenn die Getreidelieferungen aus der Ukraine ausfallen?

Wie also geht das: Glaube anstelle von Panik, Vertrauen anstelle von Verzweiflung? Geist der Nachbarschaft anstatt Abschottung und Wegsehen? Ohnmacht lähmt! Otto Neururer hat sie vielfach erlebt. Es war die Ohnmacht vis a vis der barbarischen Nazi-Ideologie und deren systematische Propaganda. Schon vor 1932 hat Otto Neururer vor der anti-göttlichen Haltung der NS-Politik gewarnt. Ebenso intensiv haben der Pfarrer von Götzens und viele andere Widerständige eine Ohnmacht inmitten eines irregeleiteten und aufgehetzten Volkes erlebt – es gab ja nicht viele, die jene furchtbare, dämonische Lüge durchschaut haben, sich nicht gegen Juden und andere aufhetzen ließen und damit nicht auch zu Mittätern geworden wären. Es ist erstaunlich, dass der ohnehin kränkliche Otto Neururer in dieser doppelten Ohnmacht nicht irregeworden ist. Was war sein Geheimnis? Otto Neururer war ein in Gott Verwurzelter, ein verlässlicher Beter. Aber was konnte sein Glaube denn tatsächlich bewirken? Ist es sinnlos, an einen allmächtigen Gott zu glauben?

2. Welche Kraft kommt aus dem Glauben?

Im März 2018 habe ich mit einer kleinen Caritasdelegation Aleppo in Syrien besucht. Wir waren sehr bewegt von dem großen Hilfsprojekt, das P. Sami SJ mit einer Gruppe von muslimischen und christlichen Jugendlichen seit Jahren dort betreibt. Seit Beginn der Bombardierung der Stadt im Jahr 2014 haben sie ununterbrochen täglich ca. 8000 Menüs gekocht und an die Bedürftigen in der zur Hälfte gänzlich niedergebombten Stadt ausgegeben. Er hat mir im Gespräch gestanden, dass er seinen Glauben an den Beschützergott (God of Protection) während der extremen Terrorjahre verloren hat. Gott mutet uns zu viel zu! Aber, er habe den Glauben an den Gott der Vorsehung (God of Providence) neu entdeckt. Gott lässt geheimnisvoller Weise das Böse zu, das wir Menschen uns gegenseitig antun können. Aber: Gott sieht vor, er inspiriert sofort wieder zum Guten. Er weckt ungeahnte menschliche Kräfte auf, die ebenso in uns schlummern. Also: Ein naiver Glaube an den Beschützergott greift zu kurz – auch jetzt angesichts der verheerenden Katastrophe in der Ukraine.

„Leide mit mir als guter Soldat Christi Jesu!“ Wir haben die deutlichen Aufforderungen gehört, die Paulus an seinen Schüler Timotheus gerichtet hat. Er spricht nicht vom „Kämpfen“, sondern vom „Erleiden“ – wir würden sagen, vom Durchtragen, Aushalten und Nicht-Aufgeben. Die Liste der imperativisch verwendeten Verben in diesem Text unterstreicht es: *Das Gehörte in der Liebe festhalten! Das anvertraute Gut in der Kraft des Heiligen Geistes bewahren! Stark sein in der Gnade!* In diesen Aufforderungen ist unüberhörbar, dass Gott selbst das Eigentliche wirkt. Es verlangt von uns lediglich kleine Akte des Glaubens und eine tägliche Entscheidung für das Gute – ja, gerade jetzt, wenn unzählige Menschen nervös, belastet, irritiert, verunsichert, planlos, gereizt und anklagend agieren. Zugleich erleben wir auch eine enorme Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit. Gott sieht vor und weckt mit seinem Geist in so vielen Menschen die Kräfte solidarischer Anteilnahme auf.

3. Die tägliche Entscheidung für das Gute

Was tun? Machen wir einen abschließenden Blick auf Otto Neururer. Wir brauchen ihn als Leitfigur zur Orientierung und als Fürsprecher für ein Plus an Klarheit in allen anstehenden Fragen, für ein Plus an Mut, uns selbst jetzt in die Waagschale zu werfen, und für ein Plus an Glauben, dass trotz allem die Liebe stärker ist als jede noch so aufgeblähte Fratze des Bösen. Was also tun?

Reinigung des eigenen Herzens: Die Mithäftlinge, die das KZ überlebt haben, sagten über Otto Neururer, dass er mit seinen hellen, wachen Augen stets das Gute zu sehen versucht habe. „Otto Neururer war zutiefst von der Güte des Menschen überzeugt.“ Inmitten größter Bedrängnis hat er aus der Kraft der Versöhnung gelebt. Was also tun? Wir müssen die üblichen Kleinkriege unseres Alltags, in die wir uns hinein verstricken lassen, beenden. Die effektivste Abrüstung beginnt im eigenen Herzen! Wir dürfen der Bosheit und Missgunst in uns keinen Resonanzraum geben.

Aufmerksamkeit für den einzelnen Menschen: Otto Neururer hat einem jungen 19-jährigen Mädchen von der Ehe mit einem geschiedenen, 60-jährigen Nazi-Offizier abgeraten. In ihrer Gewissensnot konnte diese junge Frau zu ihm kommen. Der Seelsorger wurde für diese „besonders hinterhältigen Verhinderung einer deutschen Ehe“ angeklagt. Was tun? Gott braucht uns, um individuelle Not wahrzunehmen und Sorgen anzuhören. Begleiten und Aufrichten ist unser „Job“, die wir selbst von Gott getröstet wurden. Leisten wir aneinander diesen Dienst der Zuversicht.

Verlässlichkeit und Ausdauer: Otto Neururer beeindruckt durch seine unbeirrbar Klarheit sowie durch seine Ausdauer im Gebet, im sozialen Engagement und Ertragen unfassbarer Qualen während seines Martyriums. Er hat gelebt aus der inneren Verbundenheit mit Christus, der selbst durch die größte Ohnmacht hindurchgegangen ist. Was also tun? Lassen wir uns von Gottes Liebe formen, die uns durch den Heiligen Geist immer neu geschenkt wird. Es ist Gottes Herzensenergie, die wir jetzt brauchen – sie inspiriert und stärkt unser Beten und jede Form humanitärer Hilfestellung, auf die es jetzt, sowie in den kommenden Wochen und Monaten ankommt. Ein langer Weg liegt vor uns. Der Heilige Geist wird uns einen langen Atem geben – und einen tröstenden Glauben in aller Ohnmacht.